

Architekt Urs Kick bespielt die Kunstkästen mit Fragen über das Wesen der Stadt

# «Die Stadt ist der wichtigste Geburtsort unserer Kultur»



Dass sich die Stadt im von Urs Kick gestalteten Kasten spiegelt, passt: Der Architekt hält Schaffhausen, aber auch der Stadt an sich, den Spiegel vor. Fotos: Peter Pfister

## ■ Mattias Greuter

Es besteht die Gefahr, dass sich eine gewisse Ratlosigkeit breit macht, wenn der Flaneur oder die Betrachterin vor einem der Kunstkästen stehen bleibt. Vor allem, wenn dieser zunächst isoliert von seinen fünf Artgenossen inspiziert wird. Gut, gibt es auf der Seite der grauen Kästen kleine «Steigbügel» wie sich Kurator Christian Wäckerlin ausdrückt, Texte, die beim Verständnis helfen.

Davon abgesehen ist Ratlosigkeit gar nicht so eine unpassende Reaktion. Denn Urs Kick, Schaffhauser Architekt und Partner im Büro «hofer.kick architekten» sowie Gestalter der dritten Staffel der Kunstkästen unter dem Konzept «Kunst trifft Architektur trifft Kunst», sagt: «Ich begreife die Stadt nicht.» Die sechs Arbeiten, verteilt über die Innenstadt und das Rheinufer, stellen Stationen seiner Suche

dar. «Ich wollte herausfinden, warum ich die Stadt nicht begreife oder nicht in den Griff kriege, wenn doch andere behaupten, sie könnten es.»

## Metaphern für die Stadt

Im ersten Kasten am Bahnhof ist diese Suche sichtbar: Eine rote Linie stellt einen Irrweg dar, der im Nichts endet. Eine dickere, hellblaue Linie in den Konturen des Rheins stellt den Bezug zu Schaffhausen her, den Hintergrund bildet ein wildes Geflecht aus Linien und Formen, die Urs Kick als Zeichnung aus der Feder des amerikanischen Architekten Daniel Libeskind ausweist: Der ständige Wechsel von Ein-, Zwei- und Dreidimensionalität erschwert die Orientierung, macht die Zeichnung komplex und irgendwie instabil – für Kick eine passende Metapher für eine Stadt.

Moderne Städte verändern sich, teilweise fast ohne jede behördliche Kontrol-

le. Dass dies nicht immer so war, erkundet Urs Kick im nächsten Kasten in der Vorgasse. Sinnbild für die Stadt ist nun ein Teppich, ein dreidimensionales Gewebe, daneben ist ein Vorschlag für eine Stadtplanung abgebildet, der ebensogut das Muster eines Teppichs sein könnte. «Das 16. Jahrhundert war die hohe Zeit der Idealstadt», erklärt Kick und zeigt auf den Plan von Palma Nova, einer sternförmig angelegten Planstadt. Wer Städte so rigide konzipiert, dem geht es um Kontrolle und um Effizienz. In der Ecke des Kastens: eine Luftaufnahme von Auschwitz-Birkenau.

Urs Kick ist kein Freund von zu statischer, zu detaillierter Stadtplanung. Vor dem nächsten Kasten bei der «Moosente», er thematisiert das Ausbrechen der Städte aus ihren mittelalterlichen Mauern, vergleicht er die von Feudalherren angelegten Planstädte mit einigen geplanten «Smart Cities» wie der «Google City» in Toronto, einer von Bill Gates in Arizona imaginierten Stadt oder dem saudiarabischen Riesensystem «Neom». «Fünfhundert Jahre lang war die Stadt frei, jetzt wird sie wieder eingeeignet», sagt Kick kritisch, erneut gehe es um Effizienz und Kontrolle. «Eine gute Stadt kann man nicht innerhalb von 20 bis 30 Jahren bauen», sondern sie müsse wachsen. Mit Verweis auf «Neom» und das Projekt «Maidar City» in der Mongolei ist Urs Kick überzeugt: «Ein demokratisches System würde eine Planstadt nicht zulassen.» Kurator Christian Wäckerlin mischt sich ein: «Aber in unserem System wird auch die nötige Freiheit nicht geschaffen.»

## Drei politische Thesen

Spätestens jetzt ist klar: Urs Kicks Ausstellung «Die Stadt frustriert, die Stadt fasziniert» ist in hohem Masse politisch. Vor einem halben Jahr haben sich Wäckerlin und Kick über die Medien beim Klostergeviert in eine aktuelle und konkrete städteplanerische Frage eingemischt, nun stellt Kick in den von Wäckerlin kuratierten Kunstkästen eher all-

gemeine Thesen auf. Einige davon:

Erstens: Man sollte bei der Stadtentwicklung nicht auf einen langen Zeithorizont bis in jedes Detail planen. «Echte urbane Orte funktionieren dann, wenn man den Nutzern die Möglichkeit bietet, sie sich anzueignen», sagt Christian Wäckerlin, Urs Kick stimmt zu.

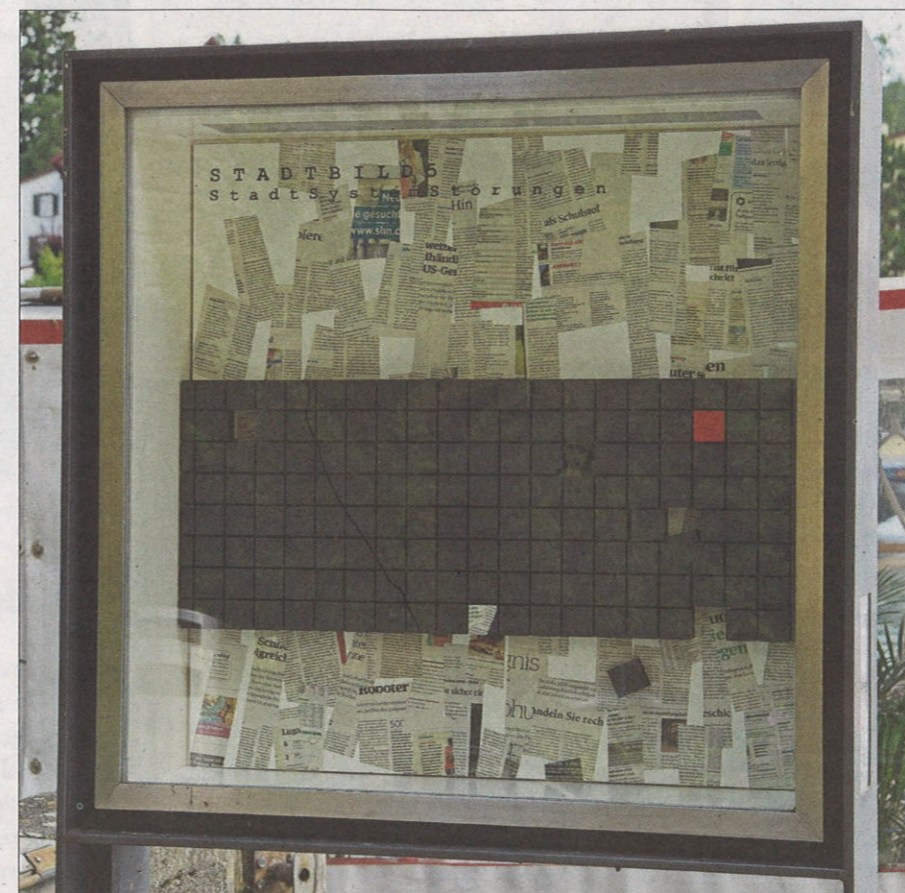
Zweitens: Den Idealzustand gibt es nicht, das gilt in der Architektur genau so wie in der Physik. Beim vierten Kasten, in dem Kick mit einer Abfolge von bunten, sich transformierenden Quadraten aufzeigt, dass sich eine Stadt – wie jedes System – ständig entwickelt, deutet er auf den Rhein: «Heraklit sagte, dass man nicht zweimal in den gleichen Fluss steigen kann. Genauso kann man nicht zweimal in die gleiche Stadt kommen.»

Dritte These: Ebensovienig wie einen Idealzustand gibt es ein System ohne Störungen. Deshalb ist es laut Kick falsch, über die Bauordnung jede

Art von Störung verhindern zu wollen. «Der Sankt Johann ist eine Störung: Seine Platzierung hinter der Linie der Häuserzeile und sein Massstab sprengen die Vorgasse. Dadurch entstand Freiraum, früher für den Fischmarkt, heute für den Wochenmarkt. Aber heute dürfte man den Sankt Johann nicht mehr bauen, allein die Höhe ist laut Bauordnung verboten und ins «Ensemble» passt er bei weitem nicht.» Dabei, so Kick, seien es gerade die Störungen, die eine Stadt komplex und spannend machten. «Auch diese Brücke» – er steht inzwischen unter der Eisenbahnbrücke über den Rhein – ist eine Störung, die man heute kaum mehr bauen dürfte.»

Unter ihr steht der fünfte Kunstkasten, der genau solche Störungen thematisiert. Graue Blöcke bilden einen rechtwinklig angelegten Stadtplan, doch da

und dort gibt es einen Farbtupfer oder unregelmässige Formen, die das strenge Raster durchbrechen. Eine Linie, die sich von oben bis unten durch die Blöcke schneidet, verweist auf den Broadway in New York, der dort die ansonsten rechtwinklig angelegte Metropole «stört» und Unregelmässigkeiten wie das dreieckige Flatiron Building an der Kreuzung zur



Der fünfte Kasten behandelt willkommene Störungen im System Stadt.

Fifth Avenue entstehen lässt. Urs Kick liebt New York gerade wegen seiner Komplexität. Ist ihm da Schaffhausen gross genug, Stadt genug? «Ja, denn auch in New York lebt man ja nie in der ganzen Stadt», antwortet er pragmatisch. Aber er wäre nicht Urs Kick, würde er nicht sofort eine Kritik nachschreiben: «Was mich an Schaffhausen stört: Es ist eine Krämerstadt, geprägt von den Zünften und bis heute eine Krämerstadt geblieben. Diese Mentalität ist noch da.» Christian Wäckerlin ergänzt: «Und weil es keine Hochschule gibt, wurde die Krämerstadt nicht von Jungen und Intellektuellen gestört.»

Entwicklung und Störung, zwei Faktoren, die Urs Kick daran hindern, die Stadt zu «begreifen», wie er sagt, verbindet er gleich zu einem philosophischen Exkurs, der mit dem Fazit endet: «Ohne Störung

keine Entwicklung. Sogar die Evolution basiert auf Störungen.»

## Komplexer Mix

Wenn der Architekt Urs Kick sagt, er begreife die Stadt nicht, schwingt eine Kritik mit, eine Kritik an denjenigen, die glauben oder behaupten, dass sie das System Stadt verstanden hätten und es in

den Griff bekommen wollen. Gemeint sind Google und Bill Gates, die der Planstadt nach fünfhundertjähriger Unterbrechung zu einer Renaissance verhelfen wollen, aber auch Schweizer und Schaffhauser Behörden, die glauben, ein Raum müsse bis ins Detail geplant sein, bevor man ihn zu entwickeln beginne.

Etwas versöhnlich wird es im letzten Kasten beim Kanuclub. Eine Liste von Gegensatzpaaren zeigt, dass eine Stadt nicht trennt, sondern inkludiert und verbindet. Urs Kick: «Sie sammelt und lässt alles zu, was Menschen machen.

Die Stadt ist der wichtigste Geburtsort unserer Kultur.»

Die Ausstellung, die gemäss Konzept der aktuellen Reihe die Überschneidungsbereiche zwischen Kunst und Architektur ausloten soll, mischt diese gleich noch mit Politik, sogar Philosophie zusammen. Wie gut dieser komplexe Mix verständlich ist, wenn man nicht das Privileg hat, den Ausführungen des Erschaffers zu lauschen, ist jedoch fraglich. Es empfiehlt sich, nicht nur die kleinen Texte auf der Seite der Kunstkästen zu Rate zu ziehen, sondern dem QR-Code auf die Webseite [urbansurprise.ch](http://urbansurprise.ch) zu folgen, wo einige von Urs Kicks Überlegungen geschildert sind.

Urs Kick hat gesucht, ist seinen Irrweg gegangen und hat ihn festgehalten. Sein Fazit: «Ich begreife die Stadt nicht. Aber ich begreife, dass ich sie nicht begreife.»